



101^{te} BAVARIA
und die Ruhmeshalle in München.

Am 1. December d. 1800. gezeichnet v. Schickel.

Verlag v. Neuberger.

DCLXXXII. Die Ruhmeshalle und der Koloss der Bavaria bei München.

An das westliche Ende der bayerischen Königsstadt stößt eine begrasete Haide, die Theresienwiese genannt, der Schauplatz der sogenannten landwirthschaftlichen Volksfeste, welche jährlich im Oktober abgehalten werden; in Zeiten politischer Bewegung auch wohl der Ort, wo sich das Münchener Volk um seine Tribunen und ihre Rednerbühnen versammelt. Das Isarthal, dessen hohe Bergwände schon weit oberhalb München sich verflacht haben, bildet von Sendling aus eine unfruchtbare, dürre Kieselfläche — nur unterbrochen durch einen schmalen Landrücken, der sich, etwa eine halbe Stunde vom Minsal des Flusses, auf der linken Seite, kaum 30 Fuß hoch aus der Haide erhebt. Dies ist die Sendlinger Höhe, welche von der einen Seite die Theresienwiese einrahmt. Auf dieser Anhöhe, die gleichsam einen natürlichen Sockel bildet, steht ein dorischer Tempel von Marmor, und vor demselben, auf erhöhtem Postament, ragt jenes Standbild von Erz, welches an Masse wie an Kunstberrlichkeit alles Vorhandene gleicher Art weit übertrifft — der Koloss der Bavaria. — Der Standort ist gut gewählt — ob schon die Dede der Umgebung der ästhetischen Wirkung einigen Eintrag thut. Der Ausblick über die weite Fläche hin umfaßt einen großen Theil des altbayerischen Landes bis zu den Vorbergen der Alpen. Die Fronte des Baues ist der Stadt zugekehrt, deren südliche Hälfte man übersieht.

Wie alles Künstlerisch-Große, womit in diesem Jahrhundert das bayerische Land und seine Hauptstadt geziert worden sind, sich an den Namen des Königs Ludwig knüpft, so auch dieses Denkmal. Wie die Valkalla an der Donau zu Stauf (vgl. Univ., Bd. 7, S. 125) ein Monument zur Verherrlichung der ruhmwürdigsten Männer und Frauen des deutschen Gesamtvolks seyn soll, so ist das der Ruhmeshalle auf der Sendlinger Höhe ausschließlich dem Ehrendenken jener Bayern geweiht, die sich bleibende Verdienste um ihr engeres Vaterland erworben haben. Wie dort an der Donau, so hier an der Isar, ist das Säulenhauß dazu bestimmt, die Büsten der Gefeierten aufzunehmen und für die Nachwelt aufzubewahren. Kein Verdienst ist ausgeschlossen um des Glaubens oder des Standes willen; neben den Bauer der großen That oder des hervorragenden Wirkens ist der verdiente Regent des Landes gestellt, neben den Förderer der Wissenschaft der Held der Schlachten, neben den anspruchlosen Gewerbsmann der große Staatsmann; der unselbische Dichter steht dem nützlichen Erfinder gegenüber. Alle Jahrhunderte, bis zu den frühesten, welche der bayerische Name erreicht, haben in diesem Tempel des Ruhms ihre Repräsentanten, und auf die verdienten Männer künftiger Zeiten harren die leergelassenen Nischen. Erhaben und groß ist die Idee, aus der dieses Denkmal ent-

sprungen ist; sie ehrt seinen Urheber so unvergänglich, wie die Ausführung die Künstler ehrt, die jener Idee die edelste Gestalt und Wirklichkeit gegeben haben. Ludwig, Klenze, Schwanthaler und Miller, — der König, der Baumeister, der Bildhauer und der Erzgießer — gehen als unzertrennliche Genossen auf die Nachwelt über.

Der Bau stellt sich als eine offene Säulenhalle im dorischen Style dar. Aus der 230 Fuß langen Hauptfacade treten an beiden Enden zwei Flügel hervor, deren Giebel je vier Säulen unterfangen. Die innere eigentliche Büstenhalle umzieht den Hintergrund der Area, und sie wird durch eine mit farbigem Marmor bekleidete Umfassungsmauer gebildet, die sie vorn offen, nach drei Seiten schließt. An den innern Wandungen dieser Halle ist für zweihundert Marmorbüsten in Hermenform Raum geboren. Erzthore schließen die beiden Vorkallen. Die äußern und innern Skulpturornamente des Tempels sind, seiner Bestimmung und dem Geiste des dorischen Styls angemessen, — ernst, einfach, groß. Unter den stark markirten, mit Tropfen verzierten Dachvorsprüngen sind die Metopen des Frieses mit Reliefsen geschmückt, 50 an der Zahl, mit 44 Victorien dazwischen. Die beiden Giebfelder füllen runde Marmorbilder, welche die 4 Stämme, aus denen das bayerische Volk besteht, (Bayern, Schwaben, Franken und Pfälzer) darstellen. Die Dachung ist von Kupfer und wird von einem eisernen Stuhle getragen.

Ein Eichenhain umgibt den weißmarmornen Tempel des Ruhms zu beiden Seiten und im Hintergrunde; aus der Mitte des Vordergrundes aber steigt auf dem 40 Fuß hohen Postamente der 65 Fuß große Erzkolos der Bavaria empor, die Dachung des Tempels mit der halben Höhe überragend. Durch eine metallene Thüre an der Rückseite des Postaments zugänglich, führt eine Wendeltreppe aus Gußeisen im Innern hinauf ins Haupt. Da befinden sich Ruhebänke; für 20 Menschen ist Raum. Oeffnungen unter beweglichen Kranzblättern führen Licht zu. — Es ist hier oben eine köstliche Aussicht auf die Stadt gegen Ost, über das weite, mit Städten und Dörfern besäete Land gegen Nord und West, — nach Süd aber bis zu den Zinnen der Alpen, weit hinaus über die Grenze des Reichs. Eine Tafel im Schädel der Statue trägt folgende Inschrift: „Dieser Kolos, von Ludwig I., König von Bayern, errichtet, ist erfunden und modellirt von Ludwig Schwanthaler und wurde in den Jahren 1844 bis 1850 in Erz gegossen und aufgestellt von Ferdinand Miller“.

Wir haben (vergl. den vorigen Aufsatz) das Bild gedeihen sehen, wir haben, sie nachschildernd, die Sorgen und Mühen der schaffenden Künstler getheilt; wir sind nun im Stande, das sieghaft Vollendete zu betrachten und zu bewundern und Miller's, des Erzbildners, Entzücken nachzufühlen, als bei der feierlichen Enthüllung des aufgestellten Kolosses der Chor der Sänger ihn mit den Worten Schiller's begrüßte:

„Freude hat mir Gott gegeben!
Sehet! Wie ein goldner Stern,

Aus der Hülse, blank und edel,
Schält sich der metall'ne Kern.

Von dem Helm zum Kranz,
Spielt's wie Sonnenglanz!“





Die Ruinen des FORTST. GEORGE
in Indien.

von Hoffmann, d. 1811. Nach G. 1811.

Verlag v. Neumann.



Die Wonne, welche der Meister Miller aus vollem Becher schlürfte, die Genugthuung, welche dem König Ludwig beschieden war, sich im Sonnenlicht der Wirklichkeit seines schönen Gedankens erfreuen zu können, — das war dem eigentlichen Helden an diesem großen Triumphtage der neuern Kunst versagt. Unserm Schwanthaler war es nicht vergönnt, sein unsterbliches und erhabenstes Werk vollendet auf dem Postamente zu sehen und den Jubelpreis einzuernten am Enthüllungsfeste. Der goldene Lorbeerkranz, den ihm sein König bereitet hatte für jenes Fest, — er zierte schon seine Stirn im Campo Santo, wo der König und Freund dem sterblichen Reste des Unsterblichen ein Ehrenggrab anwies. Auch Stiglmayer war unter den Vorbereitungen für den Guß des Kolosses früher aus dem Leben geschieden. Beider Meister Büsten stellte König Ludwig in der nämlichen Halle des Ruhms auf, zu deren Ausschmückung er sie berufen hatte.

DCLXXXIII. Die Ruinen von Futtepore in Indien.

Ruinen! Alles, was uns umgibt, ruft: „Ruinen!“ — Kein Auge kann sich aufthun, ohne sie zu schauen; kein Fuß sich erheben, ohne auf eine Welt der Zerstörung zu treten, ja, der Gedanke selbst kann ihnen nicht entgehen. Flöge er an's Ende der Welt, so träfe er sie; tauchte er in den Grund des Meers, er würde sie finden; senkte er sich in den tiefsten Schacht, er würde ihnen begegnen; stürzte er sich in den Raum des Himmels, er sähe zertrümmerte Sterne auf ungeordneten Bahnen kreisen. Ist nicht unser ganzes Ordendaseyn selbst nur eine Ruine? Wo ist der Glückliche, der sagen dürfte, es sey nicht aufgebaut auf den Trümmern seiner Hoffnungen, Erwartungen und Wünsche?

Hierin ist wohl auch der eigentlichsste Grund für jene geheimnißvolle Anziehungskraft zu suchen, welche der Anblick von Ruinen auf den menschlichen Geist ausübt, und welche oft um so mächtiger wirkt, je großartiger das Bild der Zerstörung ist, das wir betrachten. Schon der stumpfste Sinn kann keine graue Burgtrümmer sehen, ohne daß ihm die Bemerkung entschlüpfe: „wie hat sich doch die Welt verändert!“ Wie viel lebhafter werden aber die Empfindungen des gebildeten Menschen seyn, wenn er eintritt in die versunkenen Thorhallen Thebens, oder unter den Portikus der Parthenais, oder in die Rotunda des Colosseums, oder in die Straßen Pompeji's, wo ihn das griechische Leben, wie es vor zwei Jahrtausenden war, so frisch und geistverwandt anweht.

Anders wird er auf den Gräbern der indisch-moslemitischen Kultur empfinden. Diese ist eine Kultur von gestern her, und wie fern und wie fremd ist uns dennoch ihre Erscheinung! Kein Band verknüpft uns mit